

Begabte (vgl. 1 Kor 12,8) zu bitten.

Für die in der Praxis Tätigen sind u. a. folgende Artikel interessant: R. Kaczynski, Erneuerung der Kirche durch den Gottesdienst (S. 15–37); F. Kohl-schein, Bewußte, tätige und fruchtbringende Teilnahme (S. 38–62); H. Reifen-berg, Bemühungen um die Zeichen in der Liturgie (S. 63–74); B. Fischer, Die Rezeption der „Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“ (S. 75–83); K. Schlemmer, Krankensalbung und pastoraler Auftrag (S. 134–150); R. Berger, Österliche Mitte: Zur Erneuerung und Strukturierung des liturgischen Jahres (S. 213–226).

Besonders umfangreich beinhalten folgende Artikel die Konzilsdiskussion und die nachkonziliare Liturgiereform mit kurzem Blick in die Zukunft: H. B. Meyer SJ, Die Feier der Eucharistie auf dem Weg zu katholischer Vielfalt (S. 84–106); H. Zweck, Reformschritte in der Bußliturgie (S. 107–133); K. Küppers, Verarmt unser gottesdienstliches Leben? (S. 248–264) und R. Pacik, Entwicklungen und Tendenzen in der Kirchenmusik (S. 265–300).

Ein empfehlenswertes Buch, das vor allem durch die intensive Aufarbeitung der Konzils- und Nachkonzilsgeschichte weiterführende Impulse für die zukünftige Liturgiereform geben kann.

*Erwin Löschberger*

*Josef Schermann*, DIE SPRACHE IM GOTTESDIENST, Innsbrucker Theologi-sche Studien, Band 18. Innsbruck: Tyrolia 1987. 212 Seiten, kart., S 290,–.

Im ersten Teil versucht der Autor einen gerafften Überblick zu geben über die wichtigsten Verstehensweisen der Sprache, wie sie die Linguistik und die Sprach-philosophie vorstellen, er will bewußt in den Dialog mit jenen wissenschaftlichen Disziplinen treten.

Tatsächlich wird uns ein mit „Sprache und religiöses Sprechen“ überschriebener erster Teil präsentiert, welcher eine – gemessen am Problembewußtsein im Vorwort – sehr schnelle Analyse der Linguistik und der sprachanalytischen Philo-sophie beinhaltet. In beiden Disziplinen zeigt Schermann in einer sekundärlitera-rischen Form eine Entwicklung von einem atomistisch kognitiven, rein interpre-tativen Sprachverständnis zu einem Sprachverständnis, welches für die Untersu-chung im Gottesdienst wertvollen Dienst anbietet, und mit „expressiv“, „emo-tiv“, „normativ“ bezeichnet wird. Die einseitig immanente, (neo)strukturalisti-sche Betrachtungsweise der Sprache wurde und wird nun immer mehr ergänzt durch eine pragmatische, sodaß der Verfasser die sprachanalytischen Erkenntnisse für die Untersuchung der Sprache im Gottesdienst, respektive in der christlichen Liturgie, fruchtbar machen möchte.

Der zweite Teil „Liturgie – Kommunikation in Zeichen“ legt Kommunika-tionsmodelle vor, die zur Beschreibung des Gottesdienstes wertvolle Hilfen anbieten sollen.

Demnach ist Kommunikation ein gemeinsames wechselseitiges Tun, das wesentlich vom Vorausliegenden und Umgebenden und anderen Faktoren des Kontextes abhängig ist. Der Gottesdienst soll als Kommunikationsform schlecht-hin analysiert werden, und zwar nach seinen Faktoren: Träger, Inhalt, Zeichen. Der Letztgenannte findet in dieser Arbeit größere Aufmerksamkeit, wobei gezeigt wird, wie alle Elemente und Kodes zusammen im Rahmen „Gottesdienst“ Träger für die Botschaft sind. Daraus sollen sich die Kriterien der Zeichengestal-tung ableiten lassen.

Das Formalobjekt der ganzen Arbeit wird hier am deutlichsten, wo Schermann die „Materialität der Zeichen“ in der Liturgie prägnant darstellt.

Viel Sprachphilosophisches wird hier herbeigezogen, um Plausibilitätsstrukturen für die Erklärung des Gottesdienstes zu zeigen. Mehr aus der Sache als aus der Absicht des Verfassers ergibt sich an dieser Stelle der Dissertation der Zusammenhang, daß liturgische Kommunikation das Profane beziehungsweise Nichtkultische weit mehr beleuchtet und qualifiziert als umgekehrt.

Eine Diskussion über die Sakralsprache, im Grunde eine schwache Wiederholung des vorigen, beschließt den zweiten Teil.

„Sprechakte in der Liturgie“, der dritte und letzte Teil, befaßt sich nun ganz mit den einzelnen Sprechakten der Sprache im Gottesdienst. Lobpreisende, dankende, bittende, eulogische, bekennende Sprechakte werden beschrieben. Schermann kann in diesem Teil gut zeigen, wie Funktion und Intention dieser Sprechakte im Gottesdienst zusammenkommen. Schematisch schlüsselt er die liturgischen Sprechakte (besonders in der Mahlfeier) auf. Handlungen im Gottesdienst („Paradigmen“) und „Sprechaspekte“ wie Sprecher, Lokution, Illokution (i. e. die Absichtserklärung der Lokution), Perlokution (i. e. Das Geschehen während der Lokution) und Charaktergestaltung („freudig“, „meditativ“, „hymnisch“ etc.) werden gemeinsam betrachtet und dargestellt. Dieses Schema ist zugleich eine wertvolle und intensive Zusammenfassung des letzten Teiles der Arbeit. Diese Herausarbeitung der Sprechtypen, nach dem für die konkreten gottesdienstlichen Zusammenkünfte wichtigen Aspekt in der Mahlfeier, bezeichnet Schermann selber im Schlußwort als den entscheidenden Punkt seiner Arbeit.

Als ein erster Versuch, die zwei grundverschiedenen Disziplinen der Linguistik und Sprachphilosophie einerseits und der Liturgiewissenschaft andererseits ins Gespräch zu bringen, ist diese Arbeit wahrscheinlich wichtig. Zugleich zeigt sie aber auch, wie schwer ein solcher Versuch ist.

Wie schon gezeigt, versucht der Verfasser die Ergebnisse der Sprachanalyse für die Untersuchung der Sprache im Gottesdienst aufzunehmen und fruchtbar zu machen. Dies bleibt beinahe ergebnislos, weil meines Erachtens die Sache den umgekehrten Weg fordert:

Die Kommunikation schlechthin ist ja die Kommunion im Gottesdienst. Deswegen ist die Sprache im Gottesdienst, die Kommunikation im Gottesdienst eher ein Schlüssel für die Untersuchung allgemeiner Sprechakte als umgekehrt. Das gilt eben aus der Tatsache heraus, die für den Autor dieser Arbeit selber gilt, daß nämlich die Sprache im Kontext des Glaubens kein eigener Bereich oder keine besondere Ausformung der Sprache ist, die, entsprechend sprachlicher „Sonderbedingungen“, religiöse beziehungsweise sakrale Stilisierungsgesetze, besondere „Sprachmodi“ oder spezielle Sprechtypen ausformt.

*Paul Scheichenberger*

*Bodgan Snela, KINDERTAUFE – JA ODER NEIN? Plädoyer für die Erwachsenentaufe. München: Kösel-Verlag 1989. 132 Seiten, Paperback, DM 22,- (Reihe Evangelium konkret).*

Der Titel ist irreführend, was Vf. freilich schon durch den Untertitel kenntlich macht. Vf. plädiert gegen die Praxis fast aller christlichen Kirchen und Konfessionsgemeinschaften für den Aufschub der Taufe von Kindern christlicher, gläubiger Eltern bis ins Erwachsenenalter. Vf. (gegen Schluß des Vorwortes) „wid-